

*Ingo Bergmann*: 1938. Das Novemberpogrom in Ulm – seine Vorgeschichte und Folgen. Ulm/Münster: Verlag Klemm + Oelschläger 2018; 80 S., zahlr. Abb., brosch., 16,80 EUR

Anlässlich des 80. Jahrestags der Reichspogromnacht in Deutschland im Jahr 2018 blickt Ingo Bergmann mit seinem Buch ‚1938. Das Novemberpogrom in Ulm‘ auf die damaligen Geschehnisse vor Ort. Wie er in einem späten Kapitel des Buches aufzeigt, reiht er sich damit in eine Geschichte der Aufarbeitung ein, die – nach langem Schweigen – in Ulm 1958 begann, wo Bergmann „eine erste Korrektur im städtischen Umgang“ mit der Schuld konstatiert (S. 63). Ein folgender wichtiger Schritt war dann, dass Ulm 1961 als erste Stadt in Baden-Württemberg eine umfassende Dokumentation über das Schicksal ihrer jüdischen Mitbürger veröffentlichte (S. 64). Weitere Meilensteine in diesem Prozess waren die Errichtung des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg und die von der Stadt anlässlich des 50. Jahrestags des Novemberpogroms ausgesprochene Einladung an die überlebenden Opfer oder an Nachkommen von Ermordeten. Diese ersten Besuche lösten einen vorsichtigen Annäherungsprozess der beiden Seiten aus (S. 66), von denen die Berichte von Nachkommen Ulmer Opfer am Ende des Buches zeugen (S. 70-74).

Der Inhalt von Bergmanns Buch gliedert sich in drei Teile. Im Mittelpunkt stehen die Geschehnisse des Jahres 1938, sowie die Zeit danach und davor. Dabei schlägt der Autor einen weiten Bogen und beginnt seine Darstellung mit der neuzeitlichen jüdischen Gemeinde, die sich nach einer langen Zeit der Diskriminierung am Ende des 19. Jahrhunderts wieder erfolgreich in Ulm ansiedeln konnte (S. 7). Bis zu den 1890er Jahren war die Entwicklung positiv, kehrte sich dann jedoch um (S. 7-13) – der Antisemitismus wuchs. Als Reaktion darauf wanderte zwischen 1933 und 1937 ein Viertel der Juden aus Ulm aus (S. 18).

Im folgenden Kapitel ordnet Bergmann die Ulmer Entwicklungen zunächst in den nationalen und internationalen Kontext ein und zeigt etwa auf, wie die Appeasement-Politik die zunehmende Verfolgung der jüdischen Bevölkerung begünstigte (S. 18). Besonders früh traf es die osteuropäischen Juden, die bereits 1938 aus Deutschland und aus Ulm vertrieben wurden (S. 22-26).

Anschließend wendet sich das Buch der Pogromnacht zu, beleuchtet ihre Vorgeschichte (S. 26) und stellt ihren Verlauf einerseits auf nationaler Ebene, andererseits in Ulm dar. Dabei macht Bergmann deutlich, dass die Gewaltakte in Deutschland zentral ausgelöst wurden, die Täter in Ulm aber Einheimische waren. Im Zentrum steht dabei die SA-Standarte 120, die maßgeblich für die Zerstörung der Synagoge und die brutalen Attacken gegen jüdische Bürger verantwortlich war (S. 27). Widerstand wagten in Ulm, genauso wie anderswo, nur einzelne Menschen zu leisten (S. 31). Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen wurden die ersten Juden der Stadt in das Konzentrationslager Dachau verschleppt (S. 31), wo bereits wenige Wochen später das erste Ulmer Todesopfer zu beklagen war (S. 32). Kurz darauf folgte mit der formellen Auflösung der jüdischen Gemeinschaft (S. 35) ihr faktisches Ende. Diese Entwicklungen vernichteten letzte Hoffnungen auf eine Besserung der Lage für die jüdische Bevölkerung und sorgten für eine starke Fluchtbewegung auch aus Ulm, die aber durch die oft restriktive Aufnahmepolitik anderer Länder gebremst wurde. Die Kindertransporte, durch die mehr als 15.500 Kinder und Jugendliche gerettet wurden, waren hier eine Ausnahme (S. 39-42). Diejenigen, denen die Flucht gelang, konnten zwar Leib und Leben retten, waren aber meist durch die Ereignisse traumatisiert und durch die Sorge um Angehörige belastet (S. 44). Eine weitere andere Überlebensebene war der Gang in den Untergrund. Diese Strategie war in Deutschland nur selten erfolgreich, da es im Gegensatz zu anderen Ländern nur in absoluten Ausnahmefällen Unterstützung von der nicht-jüdischen Bevölkerung gab. Für Ulm konnte Bergmann keine solche Rettungsaktion dokumentieren (S. 47).

Nach dem Pogrom folgte eine Verschärfung der Ausgrenzung aus allen Bereichen des Lebens, die öffentliche Kennzeichnung mit dem gelben Stern, immer ungenierterer staatlich sanktionierter Raub jüdischen Eigentums und „stetige Hetze“ (S. 48). Entsprechend verschlechterte sich die psychische Situation der jüdischen Bevölkerung, Suizide nahmen zu (S. 52). Als „großen Schritt auf dem Weg“ zu deren Ermordung bezeichnet Bergmann ihre Ende April 1939 einsetzende Ghettoisierung (S. 53). Die Deportationen in die osteuropäischen Todeslager begannen dann Mitte Oktober 1941, im November dieses Jahres traf es die ersten Ulmer Opfer (S. 55). Nur wenige von ihnen überlebten und noch weniger von ihnen kehrten in die ehemalige Heimatstadt zurück. Verbindung bestand oft nur über die Justiz, wenn jüdische Opfer in oft zähen Prozessen versuchten, Eigentum oder zumindest eine Entschädigung zu erhalten. Auch gegen Täter wurde ermittelt, wobei vor allem deren heterogenes Profil auffiel (S. 59). Gegen die Ulmer Angeklagten wurden meist milde Strafen verhängt und nur einer von ihnen zeigte Reue für die begangenen Taten (S. 61f).

Ein wenig verwirrend an der Struktur des Buches ist, dass sich die eingangs erwähnte Dreiteilung der historischen Periode nicht in der Kapitelstruktur niederschlägt. An einzelnen Stellen verbirgt sich auch mehr als die Überschrift ahnen lässt: Das Kapitel „Abriss der Synagoge“ (S. 35) beschreibt die faktische Vernichtung jüdischen Lebens in Ulm durch die Zerstörung des Gotteshauses und die formelle Auflösung der Gemeinde. Nichtsdestotrotz beschreibt Bergmann gut lesbar und faktenreich die Ulmer Geschichte, ohne die Anbindung an nationale und internationale Entwicklungen zu vergessen. Zahlreiche Abbildungen und Quellentexte machen die Schilderungen anschaulich und lassen auch die Opfer selbst zu Wort kommen. Mit den Zeugnissen ihrer Nachfahren, die deutlich machen, wie präsent für sie die Geschehnisse heute noch sind, wird zugleich die Forderung, das Vergangene „ruhen zu lassen“, ad absurdum geführt.

*Markus Stadtrecher*

*Joachim Lenk*: Klein-Amerika links und rechts der Donau. US-Soldaten in Schwaben von 1950 bis heute. Münsingen: Wolfgang Wiedemann Verlag 2017; 256 S., mehr als 750 Fotos, Abbildungen und Lagepläne, 39,80 EUR

In einer überaus reichhaltig illustrierten Chronik beschreibt der Journalist und Oberstleutnant der Reserve den Aufenthalt amerikanischer Truppenverbände in Ulm (1951-1965) und Neu-Ulm (1951-1991) und die damit verbundenen Standorte, Gebäude und Depots in Schwaighofen, Merklingen und Leipheim. Der Autor gibt freimütig zu, Hobbyhistoriker zu sein, und er verhehlt seine Praxis als Presseoffizier nicht, denn so sind die Besuche ranghoher amerikanischer und deutscher Offiziere gut dokumentiert. Im Rückblick wird erst erkennbar, in welchem Ausmaß gerade Neu-Ulm von der Anwesenheit dieser Truppen geprägt wurde. Bereits die Tatsache, dass die Stationierung in ehemaligen Kasernenbauten einher ging mit einem Neubauprogramm für Wohnungen für Familien und Soldaten, zeugte von Anfang an für eine Planung eines langfristigen Aufenthalts. Gleichzeitig wurde durch diesen Neubau die Inanspruchnahme von anderen Wohnungen vermieden. Gerade in einer Zeit, als Wohnraum noch durch Bomben zerstört war und großer Andrang von Flüchtlingen herrschte, hätte eine Beanspruchung von Wohnraum für amerikanische Truppen und ihre Familien zu erheblich stärkeren Vorbehalten gegenüber den Neuankömmlingen geführt. Dennoch wurden Wohnungen und Häuser für Zwecke der Besatzungstruppen in Anspruch genommen und erst im Jahre 1956 wurden die letzten der 400 beschlagnahmten Wohnungen freigegeben.